

Rechtstiteln vorgetragen hat. Der erste dieser Rechtstitel, die „päpstliche Schenkung“, bezog sich auf die umstrittene Bulle *Inter cetera* (1493) Papst Alexander VI. Hier zeichnet der Verf. sorgfältig die verschiedenen Begründungslinien nach, die hierokratische Linie (Palacios Rubios, Matías de Paz) und die naturrechtlich argumentierende Linie bei Sepúlveda. In Auseinandersetzung damit begründet Las Casas seine davon abweichende Linie, die Legitimität der Herrschaft von politischem Konsens und rechtsförmigen Verträgen abhängig macht sowie Zwang und Gewalt grundsätzlich ausschließt. Der zweite Rechtstitel für die spanische Landnahme war die „indianische Inferiorität“, die Sepúlveda mit dem modifizierten aristotelischen Argument, daß es „physei“ Sklaven gebe, begründete. Dieses Argument wies Las Casas vor allem durch seine Differenzierung des Barbarenbegriffs zurück. Der dritte Rechtstitel schließlich war das Argument des „gerechten Kriegs“ (*bellum iustum*), das in seinen wesentlichen Stücken (*ultima ratio, auctoritas legitima, intentio recta, causae iustae, debitus modus*) und in seiner zeitgenössischen Anwendung auf die Indianer vorgeführt wird. Dagegen brachte Las Casas das Fehlen der genannten Bedingungen vor und seine Folgerung, daß alle *conquistas* ungerecht und tyrannisch gewesen seien, wohingegen umgekehrt die Indianer sehr wohl ein *bellum iustum* für sich beanspruchen könnten. Im dritten Teil erläutert der Verf. das praktische Interesse des Las Casas an der Missionierung der indianischen Völker und die Motivation der „Rettung der Seelen“, die zu einer „advokatorischen Ethik“ führe, deren Kern die „Christophanie im Antlitz der gequälten Opfer“ (270) sei.

Die Stärke der Arbeit besteht darin, daß sie in geduldiger Analyse der Quellen die Argumentationsfiguren herausarbeitet, welche zur Begründung der spanischen Eroberung und Herrschaft vorgebracht wurden, und mit derselben Präzision die Begründungsmuster der lascasianischen Kritik rekonstruiert. Der sorgfältige Umgang mit diesen Quellen kommt auch darin zum Ausdruck, daß die zentralen Texte in den Anmerkungen auch im Wortlaut der Originalsprachen Spanisch oder Latein wiedergegeben werden. Ein weiterer Vorzug der Arbeit besteht darin, daß es dem Verf. auf eine plausible Weise gelingt, die zentralen Fragestellungen der kolonialetischen Debatte herauszuarbeiten und so zu synthetisieren, daß die großen Linien dieses ethisch-juristisch-theologischen Diskurses aufscheinen, ohne daß die einzelnen Sachargumente nebensächlich würden. Dabei gelingt es dem Verf. einerseits, die Argumente in ihrer systematischen Bedeutung für den (friedens-)ethischen Diskurs herauszuarbeiten, und andererseits, sie in ihrem zeitgenössischen Kontext und ihren historischen Entstehungsbedingungen verständlich zu machen. Dabei wird auch die Einmaligkeit des hier geführten Disputs deutlich, denn keine andere Kolonialmacht hat je in ähnlicher Schärfe einen solchen Disput auf höchster Ebene zugelassen. Wie sorgfältig der Verf. vorangeht, zeigen auch seine Erläuterungen der zugrundeliegenden Theoreme der politischen Theorie des Mittelalters, der Sklaven-Problematik bei Aristoteles und der *bellum-iustum*-Tradition. Da das bisherige deutschsprachige Standardwerk über die spanische Kolonialetik von J. Höffner aufgrund der dürftigen Quellenlage überholt ist, wengleich seine Konsultation noch immer lohnt, ist die hier vorliegende Aufarbeitung einerseits von historischem Interesse, aber auch von systematischer und praktischer Bedeutung, weil die Fragen um Krieg und Frieden neue Aktualität erlangt haben und auch heute Debatten erfordern, denen ein ähnliches theoretisches Niveau zu wünschen wäre.

M. SIEVERNICH S. J.

DELGADO, MARIANO, *Die Metamorphosen des iberischen Messianismus in den iberischen Kulturen*. Eine religionsgeschichtliche Studie (NZM-Schriftenreihe; 34), Immensee: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1994. 133 S., ISBN 3-85824-075-3.

Als der Franziskanermissionar Toribio de Benavente, genannt Motolinía, Kaiser Karl V. in einem Brief vom 2. Januar 1555 aus Mexiko anflehte, als Anführer (*caudillo*) das „fünfte Reich Jesu Christi“ (*quinto reyno*) in Amerika auszuweiten und zu vollenden, wandte er den Topos der *translatio imperii* an, mit dem das Mittelalter im Rückgriff auf das alttestamentliche Danielbuch die Westwanderung der Herrschaft, Wissenschaft und Religion begründet hatte, und bezog ihn auf die neuerliche Westwanderung, diesfalls nach Mexiko. Dieser Brief ist nur ein Beispiel für den „quintomonarchistischen Messianismus“, der in den iberischen Ländern Spanien und Portugal sowie in ihren kolonialen

Gebieten in Amerika auf fruchtbaren Boden fiel und eine Wirkungsgeschichte entfaltete, deren Spuren bis heute zu verfolgen sind. Der Verf. geht in seiner religionsgeschichtlichen Studie, die als Dissertation unter Leitung von Carsten Colpe an der Freien Universität Berlin entstanden ist, den verschlungenen Wegen des iberischen Messianismus nach und vertritt dabei die zentrale These, daß der iberische Messianismus dem Danielbuch seine wesentliche Prägung verdanke und daher weniger eine Variante der jochimithischen Dreizeitenlehre sei, „sondern eher als eine äußerst fruchtbare Form des *Quintomonarchismus* bezeichnet werden sollte“ (30). Der Verf. geht nun dessen Metamorphosen in den iberischen Kulturen nach und behandelt im einzelnen zunächst die „Hispanisierung“ des geschichtsmächtigen Motivs im Verlauf der Conquista Americas, die bei dem genannten Motolinía, aber auch in der Missionstheologie des Jesuiten José de Acosta zu finden ist. Zum Nachweis der „Lusitanisierung“ bezieht sich der Verf. vor allem auf den portugiesischen „Sebastianismus“ und seine Verfechter, wie den wortgewaltigen Antonio Vieira. Sodann folgen Beispiele für die „Kreolisierung“ etwa bei Francisco de la Cruz, Servando Teresa de Mier oder dem chilenischen Jesuiten M. Lacunza im 18. Jhd. Eine „Indigenisierung“ bzw. „Andinisierung“ sieht der Verf. vor allem bei Autoren des 19. und 20. Jhdts. am Werk, z. B. beim peruanischen Schriftsteller J. M. Arguedas. Schließlich entdeckt er noch eine „Mestizisierung“, wie zum Beispiel bei dem mexikanischen Schriftsteller J. Vasconcelos und seiner Idee einer fünften „raza cósmica“. Restbestände dieses Messianismus seien auch noch im „messianischen Überschuß“ (113) der Befreiungstheologie zu finden. Der Verf. hat eine sehr kenntnisreiche und anregende Studie zum iberischen Messianismus vorgelegt, der als Horizont bis heute Mentalitäten prägt. Der schnelle und konzise Durchgang durch fünf Jhdte. und die Aufrufung so vieler unterschiedlicher Protagonisten regt dazu an, bei verschiedenen Autoren die Frage weiter zu erforschen und auch andere Phänomene in diesem Zusammenhang zu studieren, wie z. B. die sozial-religiöse Bewegung des Antonio Maciel, genannt Conselheiro, die am Ende des 19. Jhdts. im brasilianischen Sertão das messianische Projekt Canudos begründete. Überdies regt die Studie an, die konkurrierenden Messianismen Lateinamerikas und Nordamerikas zu vergleichen und als ein Bodensatz zu begreifen, ohne den politische und kulturelle Entwicklungen kaum verständlich sind. Sicher wird man dem Verf. bei der grundlegenden Unterscheidung von gerechtfertigter „messianischer Sehnsucht“ und problematischem „politischem Messianismus“ (120f.) zustimmen und ihre Vermischung beklagen. Neben der stark quellenbezogenen und informativen Darstellung des Themas gehört es auch zum Verdienst dieses Buches, zu einer Unterscheidung der Geister beigetragen zu haben, die nicht nur von historischen Interesse ist.

M. SIEVERNICH S. J.

KASPER, KATHARINA, *Schriften Band 1: Erste Regeln und eigenhändige Briefe*; kritisch ediert und kommentiert von *Gottfriedis Amend* ADJC. Kevelaer: Butzon & Bercker 2001. 822 S., ISBN 3-7666-0323-X.

Über die selige Katharina Kasper, die Gründerin der Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi (= ADJC), die nach ihrem Gründungsort Dernbach (im Westerwald) meist einfach „Dernbacher Schwestern“ genannt werden, gibt es eine Reihe von Biographien (Amoroso, Eißler, Kadenbach, Meyer, Nigg, Quandt), die aber wohl kaum wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Aus diesem Grund ist es sehr zu begrüßen, daß Schwester Gottfriedis Amend ADJC eine kritische Edition der Briefe (die Regeln darf man hier vernachlässigen, denn sie umfassen nur zwei Seiten) der Stifterin vorgelegt hat, eine Edition, die (das darf schon hier gesagt werden) mustergültig ist. Das vorliegende Buch hat die folgenden fünf (naturgemäß nicht gleich langen) Teile: Einleitung (11–34), Bibliographie (35–41), Schriften der Katharina Kasper (45–710), Anhang (713–813), Register (815–822). In der Einleitung wird zunächst eine biographische Skizze von Katharina Kasper gegeben. Sie wurde am 26. Mai 1820 in Dernbach (damals Diözese Trier, heute Limburg) als siebtes Kind des Kleinbauern Heinrich Caspar und seiner Ehefrau Catharina geboren. (Der Familienname schwankt in den Kirchenbüchern zwischen „Caspar“, „Kaspar“ und „Kasper“; Katharina unterschrieb aber stets in der Schreibweise „Kasper“.) In ihrem Heimatdorf Dernbach bei Montabaur